

wieder in Universitäts- und Studienseminaren geäußerte, oft allerdings unsystematische Kritik an den Trainingsentwürfen sowie ihren empirischen Grundlagen wird hier grundlegend referiert, belegt und unter Zuhilfenahme breitgefächelter Sekundärliteratur und eigener Erfahrungen des Autors in der Lehreraus- und Fortbildung begründet. Ausgehend von der Kritik an den empirischen Untersuchungen von Tausch/Tausch bezeichnet Signer die den Tausch'schen Arbeiten zugrundeliegende induktive Theorievorstellung als mangelhaft und ihren den Laien überwältigenden statistischen Aufwand als nur scheinbare Garantie für Objektivität und realitätsadäquate Theorie auf dem Gebiet erzieherischer Interaktion.

Aus ihren empirischen Arbeiten glaubten Tausch/Tausch die Konsequenz herleiten zu können, das komplexe Feld erzieherischer Interaktion auf das verbale Verhalten des Lehrers reduzieren zu können. Die sich daraus ableitenden Trainingskonzepte zur Realisierung eines „sozialintegrativen Führungsstils“ beließen die Schüler in der Rolle von Objekten, die es durch die unabhängige Variable „Lehrerverhalten“ zu dirigieren gelte. Vom einzelnen Lehrer konkret erfahrene Unzulänglichkeiten der eigenen Berufsrolle in seiner Auseinandersetzung mit Stoffplan, Schülern, Eltern, Kollegen und Schulbürokratie werden in den Tausch'schen Trainingskonzepten auf die subjektive Ebene verkürzt mit der Begründung, institutionellen Veränderungen müßten individuelle vorausgehen. Das Emanzipationspostulat, welches den Trainingsmodellen zugrunde liegt, wird so zur Farce, wenn die Schüler Objekt des vom Lehrer gesteuerten Emanzipationsprozesses bleiben und jener selbst die Widersprüche schulischen Lehrens in seiner Person verarbeiten muß. Signer verknüpft diese Kritik an Tausch'schen Verhaltenstechniken mit weiterführenden und modifizierenden Vorschlägen für ein „integratives Lehrertraining“, dessen Kern Selbsterfahrung der Teilnehmer und antizipatorisches Rollentraining bilden. Für den interessierten Lehrer, vor allem aber für Lehrende und Trainer in der Lehreraus- und Weiterbildung, bietet dieses Buch eine grundlegende Einführung in die gruppensdynamisch orientierten Ausbildungsverfahren, jedoch wird seine Lesbarkeit durch ständige Verweise, eine überdifferenzierte Gliederung, die den Zusammenhang zerstückt, und etwas wortreiche Ausführungen stark beeinträchtigt. Diesem Charakter einer wissenschaftlichen Prüfungsarbeit hätte der Verlag bei angemessenem Redigieren entgegenarbeiten können. Michael Hahn (Frankfurt)

Schifko, Peter: Bedeutungstheorie. Einführung in die linguistische Semantik. Frommann-Holzboog Verlag, Stuttgart-Bad Cannstatt 1975 (176 S., br., 28,- DM).

Von einem Standpunkt aus, den der Verfasser als „strukturel und funktional“ (11) kennzeichnet, soll eine Analyse und Klärung des Bedeutungsbegriffs, „eine dem aktuellen Forschungsstand angepaßte Theorie der sprachlichen Bedeutung“ (9) entwickelt werden. Zeichen- und Kommunikationstheorie bilden für ihren Aufbau die Grundpfeiler. Die Notwendigkeit

einer sorgfältigen Unterscheidung von Objekt- und Metasprache ergibt sich für Schifko daraus, daß „Gegenstand und Instrument der Untersuchung letztlich identisch sind“ (13). Da sich die Frage „Was ist Bedeutung schlechthin?“ (ebd.) nicht beantworten lasse, geht es also nicht um das „Was der Bedeutung, sondern wie sie generell beschrieben werden kann“ (14).

Vor diesem Hintergrund diskutiert Schifko nun das Verhältnis von Synchronie und Diachronie, Kompetenz und Performanz, Inhalt und Ausdruck des Zeichens, Referenzprobleme u. a. m. Kleinste aktualisierbare Inhaltseinheit ist das Semem; die Erforschung der Relation zwischen den Sememen und die Kombinationsmöglichkeit von Sememen zu Semem gehört zu den Hauptaufgaben der Semantik (vgl. 36 ff). In Auseinandersetzung mit anderen Positionen zum Thema „Sprache und Welt“ kommt Schifko zu dem Schluß, daß man zwar das Sein der Objekte, die erkenntnistheoretische Ausstattung der Subjekte und die sprachlichen Strukturen und Konventionen nicht voneinander trennen könne und diese Aspekte als Einheit zu sehen habe, linguistisch auch die beiden ersteren indirekt relevant seien, aber sie fielen nicht in die Zuständigkeit der Linguistik, sondern in die von Ontologie und Erkenntnistheorie (vgl. 67 ff).

Solche Resignation vor dem gestellten Problem durch Rückzug hinter Fächergrenzen hat aber, auch bei Schifko, die Beschneidung des Gegenstands selbst zur Folge: Die Spezifika des Gegenstandes, die die Grenzen etablierter Disziplinen überschreiten, werden durch die Selbstbeschränkung auf *eine* Disziplin gerade getilgt. Das genuin Sprachliche an sprachlicher Bedeutung untersuchen zu wollen, ist nur scheinbar eine legitime Eingrenzung, der dann nur noch bleibt, Bedeutungen als Mengen von Inhaltsmerkmalen und die Strukturierung dieser Merkmale zu beschreiben. Das Funktionale an Schifkos Standpunkt bezieht sich somit nicht auf Funktionen von Sprache, sondern meint letztlich „funktional für die Linguistik als Einzelwissenschaft“.

Die schrittweise Erweiterung des Untersuchungsbereichs (Sprache, Sprache-Welt, Sprache-Welt-Mensch) verkehrt denn auch die Reihenfolge der Untersuchung der für „Bedeutung“ konstitutive Faktoren: „Das Zeichen ist nicht nur Zeichen für etwas, sondern notwendigerweise Zeichen für jemand.“ (103) Ein solcher Satz hätte eher als Ausgangspunkt einer Bedeutungstheorie dienen können; daß er an so später Stelle steht und zwar erst, nachdem die „Innersprachlichen“ Bedeutungsaspekte abgehandelt sind, zeigt, daß die scheinbare Erweiterung des Untersuchungsbereichs lediglich den Charakter formaler Hinzufügung hat, nicht aber, daß die angefügten Faktoren bedeutungskonstitutiven Charakter hätten.

Schifko stellt zwar wichtige Bedeutungsmomente zusammen, einen Zusammenhang der Momente kann er nicht herstellen, denn er denkt die Faktoren als „regelkreisartig verbunden“ (123) und wendet sich gegen „jede Verabsolutierung eines oder mehrerer Aspekte auf Kosten der anderen“ (ebda.). Das methodische Prinzip eines solchen Pluralismus erlaubt dann nur noch, „darauf hinzuweisen, daß sich Bedeutung aus vielen Aspekten zusammensetzt“ (129).

Jürgen Ellerbrock (Siegen)